



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 15 (1945)

31 (6.2.1945) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-313097](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-313097)

art ohne langes über. Wo sich da d der Einfachheit e, handelte es sich

kt die Front der kelt wird oder ob rsorgung an ent- ansieren hilft ist e gerissen wird, en Kräfte und uf das Sofort hlt.

unmittelbar unen Ansturm der en Gegebenheiten ichte Anordnung lzugverkehr still- Personenzüge auf vom Wohn- oder d.

abnahme als hart ß England schon die Invasion vor- severkehr noch r es jetzt tun. Das 15. Januar d. J. rkehr stillgelegt. Sowjetunion, wo der Bevölkerung überhaupt nicht zu ginn des Krieges it unseren Maß- kehrs aufgegeben

ie Dinge also so, genötigt werden, Teil schon lange Wir haben mithin ber gehen den ars bei uns volles n. Dabei können künftige jedes rolende Lokomotiv- werden, der uns soll, von unseren ot zu werden.

engstens zu be- Germanischule, Kirchengartenschule Ostern 1945 zur zwischen 16 und nger, Mannheim- infinden.

mt für Landvolk unden der Kreis- hrunungsamt. Abt. end von 1/8-16 stunden Dienstag

in Gaststätten. In n Volkknuppen n verabreicht wer- schuß stellt die t sicher, während ittgenswerde für sorgen wird.

auschlachtungen. n führenden Gen- den, die Abgabe Konservendosen zum 31. 3. 1945 nigungsbeschleides g zu machen.

eit begehen Hans eb, Groß, Mann- n, Ernst-Ludwig-

uf Luzon Tokio, 5. Februar. in Luzon nur ge- et wird, sind im bis San Fernan- ch etwa 70 Kilo- der gegnerischen hatte der Feind ernehmen seiner angriffe gegen die and die Provinz

an, daß der Feind der Subic- mmen hat. seit ihrer Lan- ben sich inzwi- ehr der Japaner ericht vom Frei- mtergebnis 11.200 te, 114 eroberte re Fahrzeuge, 71 chütze. Seit dem er die dortigen sch also die geg- nerten zehn Ta-



HAKENKREUZBANNER

RPK 132. Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R 3, 4-6, Fernsprech-Sammel-Nr. 34 165. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehlis (E. Z. im Felde). Stilver: Emil Laub. Erscheinungsweise: sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 2,- RM, durch die Post 1,70 RM zuzüglich Bestellgeld. - E. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. - Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung: SW 6, Charlottenstraße 22.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

Die Schlacht an den zwei Oder-Fronten

Die deutsche Widerstandslinie steht! / Vorbereitungs- und Fesselungskämpfe im Westen

(Von unserer Schriftleitung)

Berlin, 6. Februar 1945.

An der Front im Osten hat sich die neue deutsche Widerstandslinie gebildet und bereits soweit festigt, daß sie als Ausgangspunkt der vorbereiteten deutschen Gegenaktion betrachtet werden kann. Sie wird im wesentlichen vom Lauf der Oder gebildet, stützt sich außer dem natürlichen Hindernis, das der durch das Tauwasser stark angeschwollene Strom für den Angreifer darstellt, auf eine Reihe befestigter Plätze: Breslau, Frankfurt a. d. O. und Küstrin, und bietet Flankierungsmöglichkeiten genug, um einem mit isolierter Schwerpunktbildung angreifenden Gegner in die Parade zu fahren.

Wohl im Erkenntnis dieser grundsätzlichen Veränderung in der Gesamtstrategischen Lage versuchen die Sowjets, diese deutsche Oderfront dort aus den Angeln zu heben, wo ihnen ihr erster Überraschungserfolg an dem am weitesten nach Osten vorspringenden Oder-Bogen schon vor 14 Tagen die Bildung einiger Brückenköpfe am linken Oder-Ufer ermöglicht hatte: in dem Raum zwischen Breslau und Beuthen. Eine Vereinigung dieser Brückenköpfe ist ihnen, so hartnäckig sie sich auch in den vergangenen zwei Wochen bemüht haben, nicht geglückt. Sie haben sich nunmehr entschlossen, aus dem größten dieser Brückenköpfe, dem bei Brieg, zum Angriff anzutreten.

dat auch unter bedrückendsten äußeren Umständen in seiner kämpferischen Haltung unbeweglich ist. Vor ihrer Tapferkeit zerschellen auch gestern alle mit an massierten Kräften und verstärkter Wucht geführten Versuche der Sowjets, den Durchbruch zur Ostsee zu erzwingen und die deutsche Ostpreußenfront endgültig zu erdrücken.

Das heraufziehende Gewitter im Westen:

Das Kampfgeschehen im Westen steht nach wie vor im Schatten der bevorstehenden anglo-

amerikanischen Großoffensive an der Roer. Die Heftigkeit der amerikanischen Angriffe bei Monchau, darf, auch wenn diese Kämpfe zu tieferen Einbrüchen in das deutsche Hauptkampfgebiet geführt haben, nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich hier nur um eine Ablenkungs- und Fesselungsaktion handelt und der Gegner sein ursprüngliches Ziel, den Durchbruch ins Ruhrgebiet zu erzwingen, nicht preisgegeben hat. Auch die starken Feindangriffe im Oberrhein müssen unter diesem Zeichen gesehen werden. Sie stellen eine isolierte Teilaktion des Feindes dar, der versucht, mit der Liquidierung des deutschen Brückenkopfes bei Kolmar sich den elsässischen Raum freizukämpfen und die freie Verfügungsmöglichkeit über die dort stehenden Kräfte für Operationen anderer Art zu erhalten. Die Kämpfe sind hier, bei der Übermacht, der unsere Truppen gegenüberstehen und bei den ungleich größeren Nachschubschwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben, sehr hart und für beide Teile verlustreich.

Je größer die Not - desto größer der Opfergeist

Die Reichshauptstadt ist in ihrem Sammelergebnis zum Volksoffer ein Beweis dafür

Berlin, 6. Februar.

Die Reichshauptstadt hat bei der Spinnstoffabgabe zum „Volksoffer“ bisher ein Ergebnis erzielt, das als beispielgebend anzusprechen ist. An Spinnstoffen aller Art wurden je Kopf der verpflegten Bevölkerung nahezu 1 1/2 kg erreicht, davon rund 1 kg Altspinnstoffe. Die Abgabe von noch tragfähigen Kleidungs- und Wäschestücken hat das Drei- bis Vierfache aus früheren Sammlungen erreicht, wobei Berlin schon bei der letzten Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung in der Spitzenperiode stand. Rund 130 000 Männeranzüge, 32 000 Mäntel und 200 000 Frauenkleider stehen für die sofortige Ausgabe an Rückgeführte und Bombengeschädigte als erste Hilfe zur Verfügung. Mit der Ausgabe auch von Kinderkle-

dern und Wäsche ist begonnen worden. An Uniformen aller Art sind 36 000 Stück und 10 000 Mäntel aufgefunden, darunter 9000 Parteiuniformen. 45 000 Paar gute feste Schuhe und Stiefel sind einsatzbereit, dazu 14 000 Wolldecken, 23 000 Brotbeutel und Feldflaschen sowie sonstige teilweise sehr wertvolle Ausrüstungsstücke. Die Ausrüstung einer großen Zahl von Volksturnbattalionen konnte so durchgeführt werden.

Die jetzt frontnahe Reichshauptstadt hat mit diesem in den ersten drei Wochen des „Volksoffers“ bereits erzielten Ergebnis, also ohne die während der Verlängerung des „Volksoffers“ bis 11. Februar noch anfallenden Spinnstoffe, ein einmütiges Bekenntnis ihrer Opferbereitschaft und ihres Verteidigungswillens abgelegt.

Auch Helsinki soll sein Blutgericht haben ...!

Einsetzung eines Sondertribunals zur Aburteilung der „Kriegsschuldverbrecher“

Kl. Stockholm, 6. Februar

Im finnischen Reichstag fand eine „Kriegsschulddebatte“ statt, die von den Kommunisten vom Zaun gebrochen worden war. Die finnischen Kommunisten erniedrigten sich so weit, Finnland die Schuld für den Ausbruch des Winterkrieges 1939-40 in die Schuhe zu schieben und daraus die Forderung abzuleiten, daß alle früheren Politiker vor ein Sondergericht gestellt werden müßten.

Ministerpräsident Paasikivi versuchte, die Kommunisten mit dem Hinweis zu beschwichtigen, daß die Regierung eine genaue Untersuchung darüber anstellen würde, welche von den früheren finnischen Politikern den Versuch gemacht hätten, Finnland mutwillig in den Krieg zu stürzen. Paasikivi wagte nicht, die ganze Anschuldigung von der finnischen Kriegsschuld mit einigen einfachen Worten zurückzuweisen. Er erklärte weiter, seiner Ansicht nach sei es

nur natürlich, daß sich alle früheren Politiker ins Privatleben zurückziehen. Paasikivi hat damit die seidene Schür, die ihm von Stalin für die gesamte politische führende Generation Finnlands übersandt wurde, an die Empfänger weitergeleitet.

Was in Finnland geschehen soll, wenn alle politischen Köpfe von gestern in der Versenkung verschwinden, vermochte Paasikivi nicht zu sagen. Als die Sowjets Finnland im Winter 1939 überfielen, setzten sich alle politischen Parteien Finnlands entschlossen zur Wehr. Nur die Kommunisten machten nicht mit, weil sie damals als legale Partei nicht existierten. Wenn der von Stalin ausgesprochene Befehl, daß alle finnischen Politiker von gestern Harakiri zu verüben haben, durchgeführt wird, bleiben praktisch nur die Kommunisten übrig. Alle anderen Parteien werden führerlos. Das gerade bezweckt Stalin. Mit Loyalitätserklärungen der Männer von gestern hält er sich nicht lange auf.

Erbittertes Ringen an den Oder-Brückenköpfen

Abwehrrfolge in Südpommern und Westpreußen / Heftige Kämpfe in Ostpreußen / Im Westen Bunkerämpfe östlich St. Vith

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Februar Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im südlichen Grenzgebiet der Slowakei und nördlich der Westbeskiden wurden einige Einbruchsstellen, die der Feind erzielen konnte, abgeriegelt. Im Stadtgebiet um die Budapest Burg leistet die Besatzung weiter heroischen Widerstand gegen die mit überlegenen Kräften angreifenden Bolschewisten.

An der Oderfront wurden im Verlauf harter Angriffs- und Abwehrkämpfe zwischen Ratibor und Glogau 71 feindliche Panzer abgeschossen, davon allein 22 durch die Besatzung von Brieg. Südöstlich von Brieg konnte der Feind seinen Brückenkopf trotz starker Gegenwehr unserer Truppen anweiten.

Der Pionier Justus Jürgensen des Pionier - Bauersatz- und Ausbildungs-Battalions Crossen a. d. Oder sprengte unter Aufopferung seines eigenen Lebens die Oderbrücke bei Fürstenberg. Er wurde nachträglich mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Feindliche Angriffe gegen unsere Sperrstellungen östlich Frankfurt/Oder und gegen Küstrin wurden abgewiesen. Den

Sowjets gelang es gestern in das Stadttinnere von Posen einzudringen. Schwere Häuserkämpfe sind dort im Gange.

Im Südteil von Pommern und Westpreußen griff der Feind ohne Erfolg an. 51 Panzer und 71 Geschütze wurden in diesen Kämpfen vernichtet. Die Besatzung der Stadt Elbing verteidigte sich zäh gegen die anstürmenden Bolschewisten.

An der Gesamtfront in Ostpreußen dauern die erbitterten Kämpfe an. Gegenangriffe unserer Verbände engten feindliche Einbruchsstellen ein. In Kurland verlief der Tag ohne wesentliche Kampfhandlungen.

Im Westen setzten die Engländer und Amerikaner entlang der gesamten Roerfront ihre Aufklärungsstätigkeit, teilweise unter starker Einnebelung, fort.

Im Kampfgebiet Scheldten wiesen unsere Truppen zahlreiche feindliche Angriffe ab, während es südlich der Urft-Talsperre dem Gegner gelang, örtlich vorzudringen.

Aus dem Westwall-Abschnitt östlich St. Vith werden heftige Orts- und Bunkerämpfe gemeldet.

Wie denkt Englands Soldat?

Von Dr. Hermann Ullmann

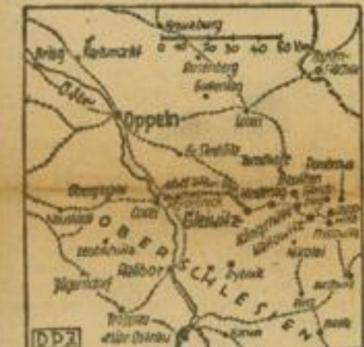
Genf, Anfang Februar

Immer wieder, und von Zeit zu Zeit vernehmlicher, fragt man sich besorgt in England: Wie steht es mit uns? Was wollen wir eigentlich mit den ungeheuren Opfern dieses Krieges erreichen? Waren sie notwendig? Werden sie belohnt werden? Und die Antwort lautet von Mal zu Mal beklommener. Immer mehr verstärkt sich für den einfachen Mann daheim wie im Militärdienst der Eindruck, daß seine Ziele nicht mit denen der für den Krieg und seine Führung Verantwortlichen übereinstimmen. Die führende Schicht führt diesen Krieg für die großen politischen und wirtschaftlichen Interessen des Empire. Der einfache Mann hat sehr bescheidene Ziele - wobei ihn freilich immer mehr das unbehagliche Empfinden beschleicht, daß selbst für diese bescheidenen Ziele die Grundlagen zu schwinden beginnen.

Kürzlich machten durch die englische Presse Ausführungen eines englischen Hauptmanns die Runde, die Aufsehen erregten. Der Hauptmann sagte ganz einfach aus, daß viele Soldaten und Offiziere die englischen politischen Führer in Regierung und Parlament als Werkzeuge der überkommenen und verbrieften Vorrechte (vested interests) betrachteten. Man kann sich denken, welche Betroffenheit diese Feststellung bei den Berufspolitikern hervorrief. Seit das „Soldatenparlament“ in Kairo aufgelöst worden ist - eine Spielerei, mit der man paradien wollte, indem man die Soldaten über alles mögliche diskutieren ließ, bis diese Spielerei zu ernst und die Opposition zur Mehrheit wurde -, ist man in England ohnehin über die Stimmung im Heer einigermaßen bedenklich. Die Soldaten bringen immer deutlicher ihr Mißtrauen zum Ausdruck, ob sie, falls sie wiederkehren, die Sicherheit in Beruf und Heim finden werden, die man ihnen versprochen hat. Die Stimmung wird natürlich schon deshalb beeinträchtigt, daß der englische Soldat seine Lage mit der des amerikanischen und kanadischen vergleicht. Das gibt ihm auch für die Zukunft zu denken und er zweifelt, ob, während sie im Felde sind, die nötigen sozialen Reformen daheim auch ernstlich vorbereitet werden und dafür die wirtschaftlichen Voraussetzungen im verarmten England vorhanden sein werden. Die Soldaten kämpfen, weil (nicht obwohl) sie kriegenüde sind und man ihnen gesagt hat, daß sie, ohne den Krieg zu Ende zu bringen, nicht „zu Familie, Fußball, Bierglas und Kamin“ zurückkehren werden, wie jener Hauptmann die Wünsche des englischen Durchschnittsoldaten unbeschreibt. Offiziere wie Mannschaften seien, obwohl politisch wenig interessiert, im wesentlichen links eingestellt. Sie machten sich dabei nicht einmal sehr konkrete Gedanken darüber, zu welcher Partei sie gehören oder wie sie ihre politische Gesinnung durchsetzen möchten.

Ein Spiegel dieser im Grunde politisch bedürfnislosen Grundeinstellung ist auch die Partei, die sich als die eigentliche und alleinige Vertreterin der Arbeiterinteressen fühlt. Schon die Tatsache, daß die Führung der Labour Party selbst keine klaren politischen Ziele setzen kann, einfach weil sie groteskerweise in der Regierung sitzt und zugleich ihrer Majestät getreue Opposition ist (der Parteiführer Attlee ist stellvertretender Ministerpräsident und sein Stellvertreter Greenwood bezieht das in England übliche Staatsgehalt des Oppositionsführers) - schon dieses Janusgesicht der Partei paralyisiert den politischen Willen ihrer Mitglieder und kann nur deshalb ertragen werden, weil die breite Masse ihrer Wähler eben keinen ausgeprägten politischen Willen hat. Nur so ist es zu

Unsere Artillerie bekämpfte feindliche Ansammlungen bei Bischweiler mit zusammengefaßtem Feuer. Die nordwestlich der III in den unteren Vogesen stehenden deutschen Verbände kämpften sich befehlsgemäß über den Fluß zurück. Der Feind, der in die Absetzbewegungen hineinzu stoßen versuchte, wurde abgewiesen. Nach starker Artillerievorbereitung vorgetragene feindliche Angriffe auf Ensisheim scherterten unter hohen Verlusten für den Gegner. In Mittelitalien gewannen unsere Truppen bei St. Gallano vorübergehend verloren gegangenes Gelände zurück. Feindliche Angriffe südlich Bologna blieben ohne Erfolg. Im mittleren Kroatien wurden Bandenangriffe gegen die Drina unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Stadt Dvornik eroberten unsere Grenadiere nach harten Kämpfen zurück. Nordamerikanische Terrorbomber griffen am gestrigen Tage Eggenburg und mehrere Orte in Süddeutschland an. Britische Bomber drangen in der Nacht bis zur Reichshauptstadt vor.



Kampfraum Gielwitz-Brieg

Die Wahl von Brieg zum Schwerpunkt des neuen Angriffstoßes ist nicht ohne strategischen Sinn erfolgt: von hier aus könnten die Sowjets, je nach Entwicklung des Angriffs, versuchen, entweder der Festung Breslau in den Rücken zu kommen, oder ihren alten Vorstoß gegen Böhmen und Mähren wieder aufzunehmen, oder in einer weitausholenden Bewegung nach Norden die deutsche Oder-Linie zum Einsturz zu bringen. Vorerst zeichnet sich freilich keines dieser Ziele auch nur im entferntesten ab. Die schweren Kämpfe haben vielmehr den deutschen Waffen einen sehr eindrucksvollen Abwehrrfolg gebracht, wenn auch einige kleine Geländeeinbußen hingenommen werden mußten. Das gleiche läßt sich von den Kämpfen an der zweiten Oder-Front zwischen Frankfurt und Küstrin sagen. Hier haben sich die beiden Eckpfeiler dieser Front, eben diese beiden Festungen, als unerschütterlich erwiesen. Durch sie gedeckt, vollzieht sich hier im Raum östlich Berlin der Aufmarsch der deutschen Reserven, die vom Oberkommando bereitgestellt werden, um dem sowjetischen Eindringling die entscheidende Schlacht zu liefern.

Die Unmöglichkeit, diese Sperrlinie frontal zu durchbrechen, hat die Bolschewisten dazu verleitet, die Kampffront immer weiter nach Norden auszudehnen, in der Hoffnung, so in den Rücken der Reichshauptstadt und ihrer Verteidiger zu kommen. Die Versuche sind bisher gescheitert. Zwar ist die Front nicht unerheblich nach Norden, aber nur sehr wenig nach Westen gerückt. Vor allem aber hat sich auch bei diesen Versuchen, die verstärkte deutsche Widerstandskraft bewiesen. Trotzdem stärkste gegnerische Kräfte eingesetzt wurden, konnten sie bei den schweren Kämpfen in Südpommern nirgends den deutschen Abwehrring durchbrechen; geringfügige Geländegewinne mußten sie mit schwersten Verlusten bezahlen.

Der heroische Kampf in Ostpreußen:

Eine gesonderte Stellung in den Kämpfen an der Ostfront nimmt die Schlacht um Ostpreußen ein. Hier kämpfen unsere Truppen wohl den schwersten der schweren Kämpfe, in denen auf den weiten Ebenen des Ostens um das deutsche Schicksal gerungen wird. Mehr oder weniger auf sich allein gestellt, nur mehr mit einem ganz schmalen, unter starker Bedrohung liegenden Korridor mit dem Reich verbunden, kämpfen sie dort einen Kampf, bei dem es nur mehr um die soldatische Ehre und um die Rettung wichtigster Chancen für die deutsche Gesamtverteidigung geht. Um so höher ist ihre außerordentliche Leistung einzuschätzen: ein leuchtendes Beispiel dafür, wie der deutsche Sol-

Streiflichter zum Tage

Das bolschewistische Regime in Rumänien hat eine Verordnung erlassen, wonach alle Juden Rumäniens für die Zukunft von Steuerzahlungen befreit sind. Begründet wurde diese Verordnung damit, die Juden (!) hätten sich um die Annäherung an die Sowjetunion große Verdienste erworben, die auf diese Weise belohnt werden sollen. Die Rumänen, die borniert genug waren, die Auslieferung ihres Landes an den Bolschewismus zu begünstigen, werden ihre Steuer weiterbezahlen. Sie werden, wie alle anderen Rumänen, in Zukunft sogar höhere Steuern bezahlen, damit die jüdischen Volksausbeuter steuerfrei bleiben können. Sie werden dagegen noch einmal protestieren dürfen, da sie sich damit „antijüdischer Änderungen“ schuldig machen würden, auf die im gesamten Einflussbereich der bolschewistischen Judenherrschaft bekanntlich die Todesstrafe steht! Es könnte gar nicht deutlicher unterstrichen werden, daß die bolschewistische Henker- und Ausbeutungsdiatribe diejenige Staatsform ist, die allen Juden am verlockendsten erscheint und als Ziel vorschwebt.

Der „New-York-Times“-Vertreter in Sofia, der Jude Joseph Levy, stellt in einem Bericht über die GPU-Prozesse und Hinrichtungen bulgarischer Politiker fest, daß die gegenwärtige bulgarische Regierung zwar dem Namen nach aus Vertretern der vier Hauptparteien besteht, in Wirklichkeit aber werde die Macht nur von den Bolschewisten ausgeübt. Mit kaltem Zynismus unterstreicht dieser Jude die Tatsache, daß auch der frühere Ministerpräsident Bagrianoff, der im Sommer 1944 mit dem Verrat an Deutschland dem Bolschewismus die Tore nach Bulgarien öffnete, hingerichtet wurde. Sein Bericht läßt keinen Zweifel daran, daß die jetzt gefällten und vollstreckten Todesurteile nur der Anfang für eine konsequente Ausrottung der gesamten nationalen Führungsschicht Bulgariens durch die jüdisch-bolschewistische Mordjustiz darstellen.

„Frankreich ist dem Hungertode nahe“, stellt der diplomatische Korrespondent des englischen Blattes „Observer“ fest. Er führt diese Tatsache auf einen „Mangel an Voraussicht“ der Anglo-Amerikaner zurück. Gleichzeitig aber beharren die USA bei den Wirtschaftsverhandlungen mit den de Gaulle-Vertretern darauf, daß Nordamerika für Warenlieferungen nach Frankreich weder Schiffsraum noch Kredite zur Verfügung stellen könne, womit ein weiteres eindrucksvolles Beispiel für die Methoden demokratischer Weltbeglückung, selbst gegenüber einem verbündeten Land, gegeben wird.

Das alles sind Tatsachenmeldungen eines einzigen Tages in einem Augenblick, in dem die drei politischen Handlanger und Oberhäupter des Weltjudentums dumm dreist genug sind, einen „Aufbruch des deutschen Volk“ anzukündigen, um es zu einer Kapitulation vor seinen teuflischen Feinden zu beschwären. Wir werden ihnen die richtige Antwort erteilen.

erklären, daß zum Beispiel die heftigsten Debatten über die Griechenlandpolitik Churchills innerhalb der Labour Party ohne Konsequenzen blieben. Natürlich spielt bei dem Verbleiben der Labourführer in der Regierung, trotz aller heftigen Vorwürfe namentlich der Gewerkschaftsleute, auch die Erwägung mit, daß man den Konservativen nicht die Wahlparole liefern will, Labour sei im Kriege aus der Regierung „desertiert“. Aber selbst die schärfsten Oppositionsversuche wie der auf dem Parteitag eingebrachte Antrag auf Verstaatlichung von Kohle, Elektrizität, Transport, Schwerindustrie, Wohnungsbau und Bankwesen, oder der Indienstnahme der sofortigen Errichtung einer indischen Nationalregierung verlangte, blieben auf den künftigen Wahlkampf berechnete bloße Demonstrationen, und sie können es bleiben, weil im Grunde die Massen, die hinter der Partei stehen, sich nicht im geringsten für Indien interessieren, und auch die weitreichenden Verstaatlichungspläne, vielleicht die Bergarbeiter ausgenommen, sie weniger beschäftigen als die Lohnhöhe und andere wirtschaftliche Fragen der allernächsten Gegenwart. Auch alle Außenpolitik, die die Labour Party treibt, ist deshalb nur ein ziemlich luftiger und wesenloser Ueberbau über diese nächsten und einfachsten Interessen der Wählerschaft. Daraus erklären sich die oft so theoretischen und kühnen Forderungen der Partei auf außenpolitischem Gebiet - sie sind für England und die Partei selbst unverbindlich und ohne Gewicht.

Dieser außenpolitischen Verschwommenheit der Labourpolitik ist nicht in letzter Linie die Widerstandslosigkeit des heutigen England gegenüber Stalins Wünschen und Befehlen zuzuschreiben. Die Außenpolitik der Konservativen, wirtschaftlich führenden Oberschicht, wird im Grunde in dem Lande, das die „Demokratie“ gepachtet hat, von niemandem kontrolliert. Die Labourpartei monopolisiert vollkommen den Platz in der englischen Innenpolitik, an dem eine Opposition sein sollte (hat sie doch das Bündnis mit den anderen Linkgruppen, den Kommunisten, den Commonwealtheuten wie den Liberalen abgeschlagen) - und dort, wo sie steht, ist trotzdem keine Opposition mit einem Programm, am wenigsten einem außenpolitischen, sondern eine durch viele Kompromisse zusammengehaltene und zugleich paralysierte, eingefahrene Parteinuschinerie, in der gewerkschaftliche und andere, mit vielen Überzügen zu den kapitalistischen Mächten hin versessene Interessen routinisiert, kunstvoll und verwickelt zusammengeknüpft sind. Sollte sie also bei Neuwahlen siegen, so würde sich an der englischen politischen Führung nicht viel ändern, zumal sich längst die Konservativen an die Spitze von „sozialen“ Entwicklungen gesetzt haben, deren Gegner sie im Grunde sind.

Die breite Masse, die jetzt im Feld oder an der Heimatfront steht, wird daher genau so einflußlos bleiben, wie sie es zu Beginn dieses Krieges gewesen ist, über dessen Sinn und Ziel sie sich den Kopf zerbricht - sofern nicht andere Entwicklungen über das Land kommen, die außerhalb der Parteinuschinerie liegen und von denen auch England dank seinem heillosen Bündnis mit dem Bolschewismus mehr denn je bedroht ist.

Die Amerikaner in Manila eingedrungen

Ein Erfolge, der unter schwersten Verlusten erkauft wurde / Neue Offensive der Japaner in Süd-China

Tokio, 6. Februar.

Die japanische Garnison in Manila befindet sich am 4. Februar in heftigen Gegenangriffen gegen die in den nördlichen Teil der Stadt eingedrungenen feindlichen Truppen und brachte ihnen schwere Verluste bei. In der Zwischenzeit hat der Feind, der auch versucht, Manila von Süden her einzunehmen, seine Land- und Luftstreitkräfte in der Provinz Batanga verstärkt. Die japanischen Truppen warfen sich auch diesen feindlichen Angriffen entgegen.

Sämtliche Tokioter Tageszeitungen befassen sich mit dem gegenwärtigen Stadium der Kämpfe auf Luzon, messen jedoch der Tatsache, daß Manila von den feindlichen Truppen erreicht wurde, keinerlei militärische Bedeutung bei. So schreibt z. B. die Zeitung „Asahi Shimbun“, daß die Einnahme von Manila, wenn sie kommen würde, lediglich von politischem Interesse wäre. Je näher die feindlichen Truppen an die Stadt herankämen, um so günstiger werde die Position der Japaner, die ja nur auf die geeignete Gelegenheit zum Losschlagen warteten, um den Amerikanern zu zeigen, was eine Blutoffensive sei.

In ähnlicher Weise drückt sich die Zeitung „Yomiuri Hochi“ aus. Die Kämpfe würden nur von dem Gesichtspunkt aus geführt, so schreibt das Blatt, den Amerikanern hohe Verluste zuzufügen. Daher komme dem Scheitern der philippinischen Hauptstadt für den Feind eine militärische Bedeutung nicht bei.

Es ist noch ein langer Weg . . .

Kl. Stockholm, 6. Februar

Für die ersten drei Wochen des Luzon-Feldzuges sind die amerikanischen Verluste in Washington mit 25 000 Mann angegeben worden. Das ist die höchste amtliche Verlustziffer, die jemals in den USA. verlautbart wurde.

Es ist kein Wunder, daß sie in der nordamerikanischen Öffentlichkeit beunruhigend wirkt. Zu dem entscheidenden Zusammenstoß zwischen den amerikanischen und japanischen Streitkräften auf Luzon ist es bisher noch nicht gekommen. In Washington macht man deshalb kein Hehl daraus, daß die geplante Wiedereinnahme der Philippinen ein außerordentlich blutiges und kostspieliges Unternehmen ist, das die Kräfte der USA. in noch höherem Maße in Anspruch nimmt, als der Frankreich- und Belgien-Feldzug.

Daß die Japaner den Krieg im Pazifik nicht nur defensiv führen, geht aus den Meldungen über die neue japanische Offensive in Südchina an der Küstenstrecke Kanton-Hankau hervor. Am 27. Januar gelang es den Japanern, die Zone zwischen Nord und Süd zu schließen und die Frontlinie, die an dieser Stelle Südchinas klappte, zu beseitigen. Damit wurde ein eventueller amerikanischer Sieg auf den Philippinen von vornherein antwortet. In Washington fast man die Bedeutung der Philippinen als Sprungbrett zum chinesischen Kontinent auf. Die Schließung der japanischen Frontlinie in Südchina erschwert kommende Operationen von den Philippinen her.

Die Amerikaner scheinen jetzt entschlossen zu sein, zumindest einen Teil der Lasten, die ihnen

der Pazifik-Krieg aufbürdet, auf die Briten abzuwälzen. Dies geht aus einer Mitteilung des nordamerikanischen Marineministers Forrestal hervor, der auf einer Pressekonferenz sagte, daß die britische Flotte im Pazifik ein gleichgestellter Partner der nordamerikanischen Flotte sein werde. Die britische Flotte werde

jedoch unter dem Oberbefehl des Admirals King operieren müssen. Sie werde also nur eine beschränkte Operationsfreiheit besitzen.

Es ist bezeichnend, daß diese bedeutsame Erklärung Forrestals von der gesamten Londoner Presse verschwiegen wird, da sie das britische Prestige stark verletzt.

Das war also das Ziel des Terrorangriffs auf Berlin: Die Hunzertausende von Flüchtlingen aus dem Osten sollten getroffen werden!

Berlin, 6. Februar

„In London erwartet man mit Spannung die psychologische Wirkung des Großangriffs“, so läßt sich die schwedische Zeitung „Stockholms Tidningen“ von ihrem Londoner Korrespondenten berichten. Man hat offensichtlich einen ganz besonderen Zweck mit dem Terrorangriff auf die Reichshauptstadt am Samstag verfolgt. Die Absicht der feindlichen Luftbanditen zu erröden, bereitet keine Schwierigkeiten, denn es liegen hinreichend Feindstimmen vor, die offen erklären und sich geradezu damit brüsten, daß dieser gemeine Luftüberfall auf Berlin sich gegen die dort vermuteten Flüchtlinge aus dem Osten richten sollte.

So gibt „Morgontidningen“ einen Reuter-Bericht aus London wieder, in dem hervorgehoben wird, daß die feindliche Luftkriegführung mit einer Ueberfüllung der Reichshauptstadt durch zahlreiche Flüchtlinge gerechnet habe, von denen man annahm, daß sie während des Terrorangriffs keine Deckung finden würden. Reuter gibt weiterhin eine Erklärung eines über Berlin eingesetzten USA-Piloten wieder, der stolz verkündete, in den Straßen sei viel Verkehr zu beobachten gewesen. Wenn er weiter sagt: „Anschließend war eine Menge Fahrzeuge der zivilen Flüchtlingsbevölkerung und Fußgänger unterwegs“, so gibt er damit unmißverständlich zu erkennen, daß der Angriff darauf abzielte, unter diesen Flüchtlingen, die man in der Reichshauptstadt vermutete, ein Blutbad anzurichten zu können.

„Stockholms Tidning“ gibt Erklärungen aus zuständigen Londoner Kreisen wieder, die gar kein Geheimnis daraus machen, daß die USA-Flugzeuge Berlin angreifen sollten, weil man meinte, es würde von Flüchtlingen überfüllt sein. Die Alliierten haben den richtigen psychologischen Augenblick für den Einsatz ihrer rasenden Angriffe abgewartet, so bekennen mit zynischer Brutalität die Luftkriegsverbrecher, die die Gangsterflieger nach Berlin schickten. Der Londoner Vertreter von „Dagens Nyheter“ verzeichnet den Ausdruck eines amerikanischen Hauptmanns, der an dem Angriff auf Berlin beteiligt war und der ebenfalls ganz kühl und mit Unterton der Genugtuung erklärt, man müsse damit rechnen, daß der Angriff eine große Zahl von Todesopfern unter den Flüchtlingen gefordert habe.

Diese Stimmen aus London und die Aussagen amerikanischer Luftbanditen enthalten die Gesinnung dieser Luftkriegsverbrecher, die vorgehen, daß ihre Angriffe nur Kriegszielen dienen, die sich

aber in Wirklichkeit eine satanische Freude daraus machen, zivile Ziele zu überfallen und Mord an wehrlosen Zivilisten zu begehen. Es sind immer wieder die gleichen Mordbanden jener berüchtigten Murder Incorporated, die den Mord an Zivilisten gewissermaßen zum Vertriebsgeschäft erhoben haben. Wenn Reuters Sonderkorrespondent bei den amerikanischen Bombardierverbänden auf Grund der Aussagen der Luftgangster verzeichnet: „Es brannten nette Feuer in Berlin“, so spricht aus diesen Worten die ganze niederträchtige Mordlust und Zerstörungswut, von der die feindlichen Bombardierverbände erfüllt sind und zu der sie von ihrer Führung immer wieder von neuem angestachelt werden.

325 000 RM Spende der Inselstadt Leros

Berlin, 6. Februar.

Der Kommandant der Inselstadt Leros, Oberst Koeschella, hat dem Führer gemeldet, daß die Besatzung anlässlich des 12. Jahrestages der Machtergreifung zugunsten der aus dem deutschen Osten evakuierten Volksgenossen eine Spende von über 325 000 Reichsmark gesammelt hat. Der Führer hat der Besatzung von Leros in einem Antworttelegramm seinen Dank übermittelt.

„Seitdem die Deutschen das Land verlassen . . .“

EP. Bern, 6. Februar.

Wie Exchange aus London meldet, wurden die ersten Dokumente, hauptsächlich Berichte des britischen Gesandten in Athen, Leopar, über die Behandlung der Geiseln durch die Elsas der Öffentlichkeit übergeben.

In einem Bericht an Außenminister Eden vom 15. Januar heißt es: „Seit die Deutschen das Land verlassen, hat eine kleine, wohlbewaffnete kommunistische Armee das Land tyrannisiert. Niemand kann die Opfer vor dem Athener Aufstand zählen. Die Brutalität nahm aber mit diesem Aufstand zu. Männer, Frauen und Kinder wurden in großer Zahl ermordet oder als Geiseln weggeschleppt.“

Ein Bericht aus Saloniki enthält das gleiche Bild. Weitere Telegramme behandeln die Frage der Geiseln. Ein britischer Oberst z. B. berichtet: „Am Weihnachtstage wurden Tausende von Männern und Frauen aus keinem anderen Grund, als um sie für Repressalien zu benutzen, aus Athen fortgebracht. Sie wurden ihrer Schuhe und Mäntel beraubt und über die schneebedeckten Bergstraßen getrieben.“

So sieht es in der amerikanischen Etappe in Frankreich aus

Deserteure bilden ganze Gangsterbanden und versorgen den schwarzen Markt mit gestohlenem Heeresgut

Kl. Stockholm, 6. Februar

Mehr als 12 000 nordamerikanische Deserteure führen in Frankreich ein Gangsterleben, nachdem sie von ihren Verbänden desertiert sind, so heißt es in einem offiziellen Report, der im Hauptquartier General Eisenhower ausgegeben wurde.

Die Deserteure bilden zur Zeit eine wahre Plage für die französische Zivilbevölkerung und sind eine Quelle der steten Sorge im Hauptquartier. Schon im vergangenen Sommer kamen zahlreiche Fälle von Fahnenflucht bei den in der Etappe befindlichen Regimentern vor. Von Monat zu Monat nahmen die Desertionen zu, so daß die Gesamtzahl der nicht eingezogenen Deserteure jetzt amtlich mit 12 000 angegeben wird. Das ist eine kriegsstarke amerikanische Division.

Als Gründe für die Fahnenflucht führt der amerikanische Report vor allem die Verlockungen, denen die amerikanischen Truppen in Frankreich, besonders aber in Paris, ausgesetzt seien. Die Schwarze Börse in Frankreich zähle für gestohlenes amerikanisches Heeresgut jeden geforderten Preis; besonders gefragt sind

Benzin und Zigaretten. Bisher ist es trotz der schärfsten Abwehrmaßnahmen, die getroffen wurden, nicht gelungen, die Diebstähle von Heeresgut einzuschränken, sondern sie nehmen im Gegenteil an Umfang immer mehr zu. Von den Fahnenflüchtigen leben etwa 6000 ehemalige Soldaten von Geschäften, die sie an der Schwarzen Börse tätigen, während die übrigen sich dem Diebstahl, dem Raub und der Plünderung ergeben haben. Nach Chicagoer Muster sind regelrechte Banditenorganisationen entstanden, sogenannte Gangs, die jeweils unter dem Kommando eines Hauptlings stehen und vor keinem Wagnis zurückschrecken, wenn es gilt, einen neuen Raub von Heeresgut in die Wege zu leiten.

In dem amtlichen Report heißt es weiter, daß die ersten Todesurteile gegen Deserteure erlassen wurden, die beim Raub von Heeresgut ertrappt wurden. Weitere 1723 ehemalige Soldaten würden sich in den nächsten Wochen vor den Schranken der militärischen Sondergerichte zu verantworten haben. Der Feldpolizei gelang es, täglich im Durchschnitt etwa 80 Deserteure einzufangen. Die Zahl der Flüchtlinge werde aber immer größer. Die Diebstähle von Benzin

zeigen einen solchen Umfang in der Form, daß die militärischen Operationen dadurch bedroht werden. Bei der letzten Offensive General Patton's habe es einen offenen Skandal gegeben, als sich zeigte, daß für die Panzer kein Benzin mehr vorhanden war, während täglich Hunderttausende von Litern dieses kostbaren Treibstoffes an der Pariser Schwarzen Börse verschachert wurden.

Die Londoner Presse, die bisher über die tristen Erscheinungen des amerikanischen Expeditionskorps geschwiegen hatte, verzeichnet sachlich den amtlichen Bericht und führt die Schuld an diesen Zuständen auf die laxen Disziplin zurück, die im nordamerikanischen Heere herrscht. Viel näher aber kommt man der Wahrheit, wenn man die massenhafte Fahnenflucht auf die allgemeine Kriegsmüdigkeit der Yankee zurückführt, denen es immer schwerer fällt, einen plausiblen Grund dafür zu finden, warum sie eigentlich in Europa kämpfen. Dazu kommt die natürliche Neigung zum Verbrechertum bei zahlreichen Yankees, die jetzt eine willkommene Gelegenheit für sich sehen, Wildwest in Europa zu spielen.

Oder-Schlacht im Schlamm / Von Kriegsberichterstatter H. H. Saboock

... 6. Februar.

Unabhängig von der Großlage, deren neuralgische Stellen vor den Pfeilen der sowjetischen Stöße am Frischen Haß, im engen, blauweißen unterbrochenen Korridor zwischen Elbing und Marienburg, am Stromverlauf der Netze-Warthe bis zum Zusammenfluß mit der Oder liegen, um dann mit dem Strom in die tiefe Flanke zurückzuweichen, sind die Kampfphasen an der um den Angelpunkt der West-Besiden aufgestellten Tür, der Verteidigung an der oberen Oder. Seit zehn Tagen besteht hier eine sich festigende Front, die, an den Strom angelehnt, das Gebirge im Rücken den Bewegungskrieg dämmte und zum Kampf um Brückenköpfe, Uebergänge und befestigte Plätze zwang. Der Kampf der letzten Tage stand unter dem Zeichen des überall fast einsetzenden Tauweters. Was die Schippkolonnen nicht vermochten, vollendete in Stunden der söhnrartige Wind. Die Chaussees wurden frei. Auf den unbefestigten Straßen versackte der Verkehr. Die Motorschlitten, die besonders die sowjetischen Panzerverbände und Vorausabteilungen an der mittleren Oder versorgten, standen mit ihren Kufen auf dem Anhalt. Die Rollfelder der Flugzeuge wurden zu Schmelzwasserseen. Die Eisblöcke trugen keine

Gespanne mehr. Die Flüsse brachen im Nu auf. Die Behelfsübergänge und Kriegsbrücken in ihrer improvisierten Sicherheit wurden allorts bedroht, der Ueberstrverkehr auf Fährten und Prämen doppelt erschwert.

Feind und Freund traf dieser Umschlag; doch wurden dem Verteidiger mehr Vorteile daraus und die Flankenbedrohung, die die in Schlesien stehenden Truppenkörper immer schon für einen Ostweststoß in den mittleren Raum darstellten, ist bis heute geblieben. Für jetzt wie für folgende Tage wird es an der schlagischen Front Brennpunkte geben. Aber die Mährische Pforte, die Oder zwischen Glogau und Stetsau im Brückenkopfe zwischen Kosel und Ratibor haben bataillons bis regimentstärker Angriff, durchweg von Panzern unterstützt, nirgends durchgeschlagen. Das Zusammenrücken der deutschen Verbände hat sich ausgewirkt. Hier erleiden die schon aus dem Industriegebiet geschwächt ausmarschierten sowjetischen Divisionen weitere merkliche Verluste. Im Zwischenland der Oder haben deutsche Verbände aus Norden und Südwesten angreifend, mehrere Ortschaften dieser historischen Wallstadt wieder erobert, auf der Reichsstraße der Ostsee entlang erste Besitznahme Schlesiens entschieden hatte.

Während im Vorfeld Breslans immer noch Kampfruhe herrscht, zieht die sowjetische Absicht, die schlesische Hauptstadt durch Umklammerung zu gewinnen, Truppen in das Oderland. Hier kämpfen seit Tagen gepanzerte Gruppen der heroisch aushaltenden Unteroffizierschule von Jauer unter ihrem Kommandeur Oberst Reinhardt. In diesem Gebiet ist die raumgreifende Bewegung in ein sähes, unerhörtes erbittertes Hin- und Herwogen verkehrt worden. Seit Tagen geht es um Dörfer, Brücken, Auffahrten und Landstellen. Panzer stehen gegen Panzer und Grenadiere gegen Sowjetschützen. Daß auch hier die Uebermacht sich zum Gegner von Ausdauer, Mut und letzter Einsatzbereitschaft gemacht hat, braucht nicht gesagt zu werden. Trotzdem hat gerade der getrigge Tag eine weitere Entengung der sowjetischen Aufmarschbasis gebracht. An der Gedrücktheit des Feindwiderstandes läßt sich die dirhte Belegung dieses Abschnittes erkennen, der in einer neuen Ballung seinen Aufmarschraum verteidigt und durch immer neuen Zuzug von Kräften ein Uebergewicht erringen will, um dann zu gegebenem Zeitpunkt aus der Flußlandschaft herauszutreten und seine Bewegungsfähigkeit wiederzugewinnen.

Gebf

LKW, PKW, Pak, MG, W. Ausweise ein türkischer ANahzu für stehenden Eserer Soldat sich in jüng hatte es ei seine Vorgä sehr schnell gend. Der recht gut b der Lande sogar au kennennern stens zurück Abwesenheit nicht haben schon einm sehr schnell fürchten als zählt nicht Waffen, dem Schnellleite er von vorn rinkt Gefa abgeworfene er erfahrung, seine Bordw fort in D ler, jeder H und Straßen Die nah 1 tume wiede dem Moment dem wir am begeben. Also: Gebf

Verdunk

Sonderzettli kannmachung sondere Freude geprüften Man Tabakwaren, S unter Dampf gekratzten Dec lung gültig st Raucherkarte, P-Raucherkarte Zigaretten belie Zwei Bekann nährungs- und Anzeigenteil un dein die Gurke Das EK. 2 Livestheim, Ring

Für

Uffz. Heren 18 Jahre, im 800 1. Z. Königshof Olga Gärt und alle A Matrose Al 18 Jahre, in eto Weinheim, Haup Pflegeheim: F Frau geb. Saun Gren. Rade 17½ Jahre, im V Mium-Neckarstr Familie Helar Angehörige Gren. He 18½ Jahre, im W Weinheim, Grun Elisabeth Storr (Mutter) und all H-Rottf. E 22 Jahre, in W Heilberg, Rott Lydia Meyer g

Emmy E 1. Februar 1943 Wilhelm Baif meister, 2. F Beerdigung: 8. F Friedhof Mannheim

Emil Haas, 6 J., am 1. 3. 1943 Lisa Haas geb. K Beerdigung: Don

Hermann K 10 J., am 1. 2. 4 Alfred Kirchsch und alle Angeh Beerd. hat bere

Ludwig W 15 Jahre Berta Wein geb. Masino, 40 Gust. Werner 10 J., am 1. Febr. Uffz. Johann Se Feide, a. Frau 10 der geb. Weing Verwandten Beerdigung: Mth Ehrenfriedhof M

Richard Reichsbankbeam Mannheim, Weyl Wiesloch - Berli Gretchen Wab und Angehörig Beerdigung hat Wiesloch stattge

Ignaz Ma 14 Jahre Schwetzingen, M Frau Robette M und Angehörig



Der Offizier der Gebirgsjäger
PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Nieder (WB)

Die Nahtstelle Konstanz

Von unserem Korrespondenten Eugen Fiescher

Eine Reihe Züge mit durchschnittlich je 300 schwerkriegsbeschädigten Kriegsgefangenen aus Deutschland und den anglo-amerikanischen Ländern hat im Zuge der Austauschaktion, die vom Schweizer Roten Kreuz durchgeführt wird, in diesen Tagen ihren Weg durch das unmittelbar benachbarte schweizerische Kreuzlingen und den deutschen Grenzbahnhof Konstanz genommen. Die Gleise dieses Bahnhofs in allernächster Nähe der schweizerischen Grenze sind für viele Tausende ein Tor zu neuem Leben und neuer Hoffnung geworden. Die Stadt Konstanz ist wieder, wie schon im ersten Weltkrieg, als bedeutsame Nahtstelle zwischen dem deutschen Reich und der Außenwelt in Erscheinung getreten.

Die Austauschaktion, die dieser Tage mit den ersten Zügen eingeleitet worden war, wird über Konstanz fortgesetzt werden, erklärte mir der rührige Bürgermeister von Konstanz, Mager. Nicht weniger als 500 000 Kriegsgefangene aus den verschiedenen kriegführenden Ländern haben im ersten Weltkrieg Konstanz passiert. Damals hatte sich die Austauschaktion vom März 1915 bis in die schwierige Nachkriegszeit des Februar 1920 erstreckt.

Außer dem eigentlichen Austausch hatte es sich dabei auch um die Internierung von schwerkranken Gefangenen in der Schweiz gehandelt. Ein Austauschlazarett mit mehr als dreitausend Betten war in der Konstanzer Kaserne eingerichtet worden.

Für die Stadt Konstanz erwächst jetzt wieder eine neue und dankbare Aufgabe, denn Konstanz ist, neben der allzu sehr in der Nähe der Front liegenden Stadt Basel, die einzige Stadt, die sich als Austauschstadt eignet und alle Voraussetzungen hierfür erfüllt. Diese Freund und Feind überaus nützliche Aufgabe im Dienste der Menschlichkeit gegenüber dem wehrlosen Gegner kann hier umso leichter erfüllt werden, als die Stadt Konstanz völlig abseits des sonstigen kriegswichtigen Verkehrs liegt.

Die Zusammenarbeit der deutschen und der schweizerischen mit den außerdem in Betracht kommenden internationalen Behörden und Stellen im Dienste dieser Austauschaktion hat sich bisher sehr gut bewährt. Das Internationale Rote Kreuz bringt der Austauschaktion über Konstanz lebhaftes Interesse und jede Förde-

Schloß „Sanssouci“ 200 Jahre alt

Weltberühmtes bauliches Kleinod

Im Jahre 1745 wurde mit dem Bau des Schloßes „Sanssouci“ in Potsdam, dem Lieblingsaufenthalt Friedrichs des Großen, begonnen. In zwei Jahren wurde das Schloßchen Sanssouci, eines der anmutigsten baulichen Kleinode des 18. Jahrhunderts, fertiggestellt.

Der Künstler, den Friedrich III. mit dem Bau beauftragte, war der frühere Offizier, dann Architekt aus Neigung und Berufung, Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff, Freund des Königs und Mitglied bereits der Tafelrunde in Rheinsberg, in der lustigen, von Geist funkelnden Kronprinzenzeit. Knobelsdorff hatte, gleich nach dem Regierungsantritt Friedrichs, eine Studienreise nach Frankreich unternommen können, deren Kosten der König mit königlicher Großmut bestritt. Der Künstler brachte eine eingehende Kenntnis des Zeitalters, des Rokoko, mit, die er aber bei seinen späteren Schöpfungen mit durchaus eigenwüchsiger Phantasie und feinstem Geschmack anwandte. Knobelsdorff bevorzugte in der Innenausstattung das Rokoko, während er sich im äußeren Bau an die klassischen Formen der Antike hielt, diese jedoch, als einer der Ersten, mit tiefem Verständnis für ihren wahren Geist nachahmte.

So entstand, 1745-47, auf einem 20 m hohen Hügel vor dem Brandenburger Tor der Residenzstadt Potsdam das einstöckige Schloßchen „Sorgenfrei“. Der Plan wurde nach den persönlichen Wünschen Friedrichs entworfen. Für die Stirn-

seite nach dem Park zu, mit ihrer flachen mittleren Einbuchtung, hatte der König selbst die Zeichnung angefertigt. Der Terrassengarten um die Kaskade trug ursprünglich Rokoko-Gepräge, wurde aber später von dem großen Gartenkünstler Lenné naturhafter umgestaltet. Die edle, in allen Linien und Mäßen aufs feinste ausgewogene Schönheit und Sichtung Sanssoucis, der Zusammenklang des langgesreckten Baues mit dem Garten, bewahren ihren zeitlosen Zauber durch die Jahrhunderte.

Der König hat dort die schönsten der ihm vergönnten freien Stunden, aber auch manche sorgenvolle verbracht. An die Mühle, westlich vom Schloßchen, knüpft sich die Geschichte von dem Müller, der seelenruhig gegen seinen königlichen Nachbar prozessierte, weil er sich felsenfest auf die Unparteilichkeit des Kammergerichts in Berlin verließ. P. S.

Banditenhüptling zur Strecke gebracht

PK-Apenninfront, Pionierkompanie.

Dem 23jährigen Obergefreiten Stolle gelang es vor kurzer Zeit durch entschlossenes Handeln den seit längerer Zeit gesuchten Banditen- und Kommunistenführer einer italienischen Stadt - Nanetti - unschuldig zu machen. Ende September drangen dort am Abend mehrere maskierte Männer ein. Sie schossen aus Maschinenpistolen und verletzten mehrere deutsche Soldaten und einige Zivilpersonen. Eine zum Abschluß vom Führer dieses Terrorunternehmens, dem Kommunistenführer Nanetti, geworfene Bombe explodierte glücklicherweise nicht. Dagegen wurden noch mehrere deutsche Soldaten, die den Feuerkampf mit den Banditen aufgenommen hatten, verwundet.

Es war mehrere Wochen später, als der Obergefreite Stolle seine Maschinenpistole an sich nahm, weil er in der Nähe seines Quartiers, das an der Stadt liegt, schießen hörte und einmal nachsehen wollte, was denn da los sei. Er hatte keine Ahnung, daß es ihm an diesem Tage gelingen sollte, den berüchtigten Nanetti zur Strecke zu bringen. Eine hohe Ergreifungsprämie war auf den Kopf dieses Banditen ausgesetzt, der unter der deutschfreundlichen Bevölkerung ein Schreckenregiment zu führen bestrebt war.

Der Obergefreite fuhr mit seinem Rade einige Kilometer die Straßen ab. Es war heller Tag, kurz nach acht Uhr morgens. Da er nirgends etwas bemerkte und das Schießen aufgehört hatte, wollte er schon seine auf eigene Faust unternommene Nachsuche als ergebnislos abbrechen. Er lehnte sein Rad an einen Baum und trat an den Straßenrand. Als er sich wieder umwandte, stand hinter ihm ein baumlanges Zivilist, der eine von den Engländern abgeworfene kurzläufige Maschinenpistole auf die Lenkstange des Rades gelegt hatte. Stolle wurde von diesem Mann gezwungen, die Hände hochzunehmen und mit ihm zu gehen. Nebeneinander, der Obergefreite kurz voran, fuhren sie los. Der Maschinenpistolenschuß war ständig auf Stolle gerichtet.

Den Obergefreiten bewegte, als er die erste unangenehme Überraschung überwunden hatte, nur der Gedanke, wie er dem Banditen entkommen könne. Auf freier Landstraße schien das aussichtslos, denn der Bandit würde ihn niederschleßen, ehe er Deckung erreichen konnte.

Da kam ihnen ein deutscher Viehtransport entgegen. Der Obergefreite sah die deutschen Begleitknechte früher als der Bandit, und als sie auf gleicher Höhe waren, brüstete er kurz. Er riß dabei sein Rad seitwärts, so daß der Bandit hineinfahren mußte. Zu einem Knäuel verworren, stürzten sie. Der Obergefreite rollte sich in den Straßengraben, schrie: „Achtung! Bandit!“ Da schoß dieser auch schon, verletzte

Zusammenarbeit Heer-Waffen-ff

Der Reichsführer-ff und Oberbefehlshaber des Ersatzheeres hat im Zuge der Konzentration aller Kräfte für den totalen Krieg bei der Werbung Freiwilliger und des aktiven Offiziers- bzw. Führernachwuchses des Heeres und der Waffen-ff eine weittragende Entscheidung getroffen.

Durch die Vereinigung der Annahmestellen des Heeres mit den Ergänzungsstellen der Waffen-ff ist eine weitere enge Zusammenarbeit zwischen dem Heer und der Waffen-ff gewährleistet.

Die Beratung in allen Wehrfragen, die Meldung und Annahme für alle Einheiten des Heeres, insbesondere der Volks-Grenadier-Divisionen und der Waffen-ff erfolgt fortan nur noch in den gemeinsamen „Ergänzungsstellen des Heeres und der Waffen-ff“, die in größeren Orten der Wehrkreise Außenstellen einrichten.

Die für den Wehrkreis XII zuständige Ergänzungsstelle des Heeres und der Waffen-ff befindet sich in Wiesbaden, Bahnhofstraße 40.

Vermietung von Haushaltsgegenständen

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat für alle auf der Stufe des Einzelhandels stehenden Handelsunternehmen Höchstpreise für die Vermietung von Haushaltsgegenständen und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs festgesetzt. Der Tag des Abholens und des Zurückbringens wird als ein Tag berechnet. Die Vermieter dürfen ein Pfandgeld in Höhe des zulässigen Verkaufspreises verlangen. Die Höchstpreise enthalten Sätze für die Tagesmiete und die Wochenmiete, die z. B. betragen bei Waschmaschinen 0,20 bzw. 0,80 RM, bei Spülen 0,10 bzw. 0,50 RM, bei kompletten Einkochapparaten 0,20 bzw. 0,80 RM, bei Wäschewaschinen 0,20 bzw. 0,80 RM, bei Schiebkarren 0,70 bzw. 3.- RM und bei Krauthobeln 0,15 bzw. 0,60 RM.

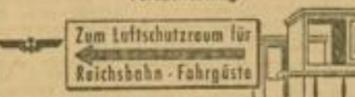
einen Unteroffizier des Transportes schwer und jagte dem Obergefreiten noch eine Kugel in die linke Schulter. Dann aber war es mit ihm zu Ende.

Seine Papiere bewiesen, daß er der gesuchte Kommunistenführer Nanetti war. Unter dem Rock verborgen trug er - gleichsam als Panzer - sechs Magazine zu seiner von den Engländern gelieferten Maschinenpistole.

Kriegsberichtler Walter Brandecker

An alle, die reisen müssen! Der Bahnsteig ist kein LS-Raum!

Bahnsteige sind bevorzugte Ziele feindlicher Terroristischer! Darum ist auf jedem Bahnhof luftschuttmäßiges Verhalten ganz besonders geboten! Wenn die Sirenen ertönen und die Bahnhofslautsprecher Fliegeralarm verkünden und zum Verlassen des Zuges auffordern, dann schnellstens in Richtung der roten Pfeile oder nach den Anweisungen der Bahnbesetzten die LS-Räume aufsuchen. (Bahnhofs-Unterführungen sind keine LS-Räume, wenn sie nicht durch Ausschilderung ausdrücklich für diesen Zweck freigegeben sind). Gepäck nimmt man mit. Sollte ein Zug während des Alarms abfahren, so wird dies rechtzeitig in den LS-Räumen bekanntgegeben. Wer den LS-Raum verläßt, um ab- oder weiterzufahren, tut dies jedoch auf eigene Verantwortung.



Ausweichend! Aufheben! Weitere Beschlüsse folgen.

Die letzte Waffe | Erzählung von Wilhelm von Scholz

Einer jener sagenhaften asiatischen Eroberer, die wie Dschingis-Khan oder Timur der Lahme grausam die besiegten Völkern ausroteten, ein Riesenschiff beherrschten, das nach ihrem Tode rasch zerfiel - einer jener gewaltigen Männer der Vorzeit stieß während eines Raubzuges auf den ebenso sagenhaften kleinen Volkstamm der Warajeden, den er nicht kannte, den er bei dem Befehl an seine Feldherren zum Weitermarsch, zum Sichern der Spitze und der Seiten der Heersäule gar nicht beachtete, als sei in den Gebirgspässen vor den sich über die Straße heranziehenden Kriegerscharen überhaupt kein Hindernis zu erwarten.

Als aber die ersten Lanzenräger und Reiter der Khans die sich zwischen Felsen vorzogen, rechts und links von Wandteilen oder Abgrundtiefen begleiteten Pfade, Schirmwege, spitzen Kehren des Warajedengebietes betraten, sausten, polterten, zischen Steinschläge auf sie herab, die jedes Weiterkommen unmöglich machten. Es nützte auch wenig, daß der aufbrausende Khan den Unterfeldherren, zu dessen Truppe die Heerespitze gehörte, auf die Meldung von dem Marschhemmnis enthaupten ließ.

Dem nächsten Unterfeldherren gelang der Einbruch in das Gebirge ebensowenig. Der Großherr mußte sich dazu entschließen, in der Ebene vor dem Gebirge Halt zu machen, die Zelte am Ufer des Flusses - eine unübersichtbare Leinwandstadt - aufzuschlagen und die besten seiner Soldaten, die Kletterer vor allem, aber auch Schleuderer und Pfeilschützen, abseits der Wege in das Gebirge eindringen zu lassen. Aber auch sie kehrten, nachdem viele von ihnen in Schluchten gestürzt oder plötzlich in Hinterhalte der klugen Feinde gefallen, eine sehr geachtete Schar unverfeindeterdinge zurück.

Maßlose Wut fuhr dem Großherrn in den zornigen Kopf; er ließ einen Wahrsager, weil er nicht rechtzeitig gewarnt, und sonst noch ein-

paar beliebige Leute seiner Umgebung, auf die gerade sein Blick fiel, pfehlen. Aber dann sandte er, was vernünftiger war, nach Süden und Norden Abteilungen aus, die feststellen mußten, ob man das Gebirge nicht umgehen, damit auf leichteren Wegen den Feind einschließen und vernichten könne.

Denn die Vernichtung der Warajeden war jetzt beschlossene Sache! Hier durfte keine Sperre sein. Hinter diesem Gebirge lag ja sagenhaftes Land, zu dem der Zugang aufgebrochen und offen bleiben mußte; ein Land, von dessen Schätzen und Gefahren - was beides den wilden Eroberer lockte - die fabelhaftesten Gerüchte gingen.

Der Plan der Umgehung und Einschließung schien, wenn auch unter schweren Verlusten, gerade der kühnsten Gebirgstruppen zu gelingen. Die Warajeden wurden in flacheres Hinterland gedrängt. Die geschicktesten der Mongolenbefehlshaber rechneten sich schon aus, wann man alle Männer getötet und die letzten Frauen und Kinder als Sklaven in den Troß würde eingestellt haben.

Da sandten die Warajeden einen Unterhändler an den Flußlauf, den die Truppen des Khans noch nicht überschritten, und dessen schwanke Grasseilbrücken die Warajeden abgehauen hatten. Der Bote rief seinen Auftrag die Frage um Friedensbedingungen, mit laut tönender Stimme über das rauschende Wasser. Er bekam die Antwort, daß erst einmal der abgeschnittene Kopf ihres Hähntlings dem Großherrn zu überbringen sei; alles andere würde sich dann finden. Das war nichts als Verachtung und Hohn.

Wie erstaunten die Wachen des Eroberers, als sich einige Tage später, nachdem der Kampf weitergegangen und der Ring um die sich tapfer wehrenden Warajeden wieder ein Stück enger gezogen war, mit dem Morgenstar ein Abgesandter einfiel, der einen Sack in der Hand

trug; er bringe den Kopf ihres Hähntlings und begehre, vor den Khan geführt zu werden.

Dur, von seinen Feldhauptleuten umgeben, auf einem aus Pferdeköpfen gefügten Thron sitzend, empfing unter wildem Hohnlachen den Boten im Zeit und verlangte, den Kopf zu sehen, packte den enthüllten bei den zu Zöpfen geflochtenen Haaren und schrie: „Wie willst du mir dartun, daß das auch wirklich eures Königs Haupt ist und nicht das eines beliebigen Sklaven?“

Der Knecht erbleichte und wankte, selbst knieend, daß die Leute des Khans die ihm nahe standen, schon glaubten, Angst würde ihn, weil der Großherr die List der Warajeden richtig erkannt - und drohten ihm mit den Säbeln. Da hob der Mann zur Antwort, wiewohl weiter zitternd und schwankend, den rechten Arm und murmelte mehr als er sprach die Worte mühsam hervorbringend: „Dein Verdacht irrt nicht, großer Khan wir haben den Kopf aus dem Land hinter unseren Bergen geholt, wo du ihn willst, dem Land der Schätze und Gefahren. Es ist der Kopf eines Pesttoten!“

Ein Entsetzensschrei entfuhr den mongolischen Kriegern, die den Knecht auf seine ersten Worte hin an Arm und Schultern gepackt hatten. Jetzt wichen alle weit ab, daß der Kopfbringer auf leerem Fleck allein kniete; neben dem ihm von Khan zurückgeschleuderten Haupt.

Mit Anstrengung hob er seine Stimme: „Euer Zurückschwinden rettet euch nicht. Ihr berührt mich, der ich wie das Haupt die Pest mit mir trage. Und noch fünf meiner Genossen sind dort und dort und dort mit mir zu euren Zelten gekommen und haben nicht minder die Pest im Gewande. Vielleicht gehen wir Warajeden, wie ihr gewollt, zugrunde. Aber ihr mit!“ - und schrie es heiser und haßerfüllt aus bebender Kehle nochmals: „Ihr mit!“ Damit sank der pestkranke Bote um.

Der eilig bestemmene Rückzug rettete den mächtigen Khan und sein Heer nicht vor der furchtbaren Letzten Waffe der kleinen Völker. Indem es sein eigenes Leben einsetzte riß es

den Völkermörder in wenigen Tagen von seiner angemaßten Gewalt zu Boden und ins Grab.

Urbild der Schönheit

Vor 125 Jahren „Venus von Milo“

Die berühmte antike Statue „Venus von Milo“ wurde vor 125 Jahren, 1820, durch einen Zufall aufgefunden. Unter den griechischen Inseln im Ägäischen Meer gehört Milo zu den kleinen und unbedeutenden. Die Insel hieß im Altertum Melos. Sie trug eine blühende Stadt des gleichen Namens. Von ihr zeugen heute nur noch verwiterte Trümmer. Unter dem Boden der Tal-schlucht, in der diese antike Stadt lag, wurde ein ausgedehnter Bereich von Gräbern und Gebäuden gefunden, aus denen durch Ausgrabung eine reiche Ausbeute an antiken Kunst- und Kulturresten ans Licht kam. Die berühmte Statue der Venus kam durch einen Zufall im Jahre 1820 zu Tage.

Von der Liebesgöttin Aphrodite (lateinisch: Venus) gibt es fünf berühmte künstlerische Darstellungen. Sie werden teils nach der Aufbewahrung, teils nach der Fundstelle genannt. Die Venus von Milo, die „kapitolinische“ und die Medizesche Venus, die Venus von Capua und die Venus von Arles. Die Abbilder zeigen den Wandel der Auffassung des Stiles und des Geschmacks, den die griechische Kunst durchlief. Die ältere Zeit verlieh der Liebesgöttin ein hoheitsvolles Gepräge und volle, frauliche Körperformen. Später zielte die Auffassung mehr auf mädchenhafte Anmut und reine Schönheit. Die spätgriechische Kunst schließlich gefiel sich in Betonung des Spielerischen, Sinnlichen und Verführerischen. Die Venus von Milo, eines der herrlichsten antiken Kunstwerke überhaupt, steht der älteren Auffassung nahe. Mit der rechten Hand - an der Statue sind beide Arme verstümmelt - raffte die Göttin das herabfallende Gewand, in der linken hielt sie, mit majestätisch ausgestrecktem Arm, einen Apfel, die der Venus heilige Frucht. Die Venus von Milo ist eines der kostbarsten Besitzstücke des Louvre. bcp.



Zweiteil
STADT
WANN

Star
pr

Im barten
Ansturm der
an der Ode
schritten selb
Bolschewisten
abermals dur

An der Fro
Oberschle
die Kampfzü
Vortagen, doc
Abschnitten,
busch, mehr
hen von ein
fort nach alle
jedoch die L
Bieltitz, w
zahlreiche D
hatten, kam e
Kämpfen.

Entlang der
Ratibor und
und feindlich
schiedenen B
und Cosel wer
Kampfs auszu
schwersten w
Brieg, wo
wuchgeführt h
kenkopf auszu
Infanterie-
Sowjets zwar
zu gewinnen,
angriff den F
griffes. Die F
reich in die
feindliche K
Verteidigung
Küstrin bei
feindlicher A
Übersetzungs
Oderufer wur
Mit starkem
terie wieder
terre, unsere
wehrfront zu
In dem gan
Tuchel in
schweren, der
Kämpfen. Ob
reitstellungen
nachzogen, ko
lungen behau
sturm, bei des
heiten des V
den Feind sel
Deutsch-K
vorgestofene
seren Grenad
rieten.

Gegen Elb
stärkere Ang
terten die mel
unserer Besat
feindlicher Ein
Unsere Divi
weiterhin in
herigen Brenn
Wormdit
und schließlich
feindlichen A
gewinn vor us
Nördlich Heil

Der Amer
„Daily Mail“
des etwas g
lichen Staats
betätigt in sel
Wochen um
amerikanische
in der Ton
richteten, erkl
Europa zur
Schiffraum
aber die eng
mer wieder
habe sich in
verschieden
Frankreichs
bevölkerung
richtet „Dalk
weit weniger

Law habe l
vorzugung de